

# Die Städte sind das neue Paradies für Bienen

Beim Bienensterben gibt es keine Entwarnung. Aber was macht den fleissigen Bestäuberinnen denn so zu schaffen? «Unter anderem die Monokulturen», sagt Bienenforscher Peter Gallmann. Zum Glück entstehen in den Städten immer mehr Plätze für die Tiere.

**D**as Bienenhaus von Irma Götsch liegt ein paar Meter abseits ihres Hofes, versteckt hinter Bäumen, in der Mitte zwischen Zürich-Seebach und Zürich-Affoltern. Einst hatte es hier Felder, heute dominieren moderne Mehrfamilienhäuser das Bild. Die ländliche Idylle wird zur urbanen Zone. Die Bienen scheint das nicht zu stören. Vor dem Bienenhaus herrscht emsiges Treiben.

Im Frühling wachsen die Völker rasant. Jeden Tag schlüpfen allein in einem Stock mehrere tausend Bienen. 21 Völker beherbergt das Bienenhaus von Irma Götsch, jedes in einem eigenen Kasten. Die Biobäuerin nähert sich langsam und öffnet einen. Die Königin ist an ihrer Grösse zu erkennen und an einem farbigen Punkt, den Götsch mit Nagellack auf ihren Rücken getupft hat. «Jede Königin ist mit einer Farbe gekennzeichnet», erklärt sie.

Es sieht gut aus in diesem Volk. Vor bald zwei Jahren war das anders: Irma Götsch, die zuvor 15 Jahre ohne Zwischenfälle geimkert hat, verlor im Winter 2009/2010 mehr 



Die Zürcher Biobäuerin Irma Götsch beim Imkern vor ihrem gepflegten Bienenhaus (grosses Bild) und beim Honig



➔ als die Hälfte ihrer Völker. «Anfang Dezember fand ich ein Volk neben dem andern tot auf der Unterlage.» Was ihre Bienen getötet hat, weiss sie nicht: «In jenem Jahr wie schon in den vorangegangenen hatten viele Imker grosse Verluste.»

### Ohne Bienen müsste die Menschheit hungern

2006 verloren Imker in den USA bis zu 90 Prozent ihrer Völker. Das Bienensterben hat auch die Lebensmittelindustrie und sogar die Banken aufgeschreckt. Alle wollen wissen, woran die kleinen effizienten Tiere sterben.

Denn eine Welt ohne Bienen wäre fatal – für unsere Ernährung und auch für die Wirtschaft. Allein in der Schweiz geht es um viele Millionen Franken. Denn die Bienen leisten Gratisarbeit, von der die gesamte Menschheit pro-

fiert. «Wenn wir keine Honigbienen hätten, wäre etwa ein Drittel der Nahrung weg», sagt Peter Gallmann. Er leitet in Bern-Liebfeld das Zentrum für Bienenforschung, das der eidgenössischen Forschungsanstalt Agroscope angegliedert ist. Rund 25 Frauen und Männer arbeiten hier, acht von ihnen sind direkt vom Bund angestellt, die anderen Stellen sind Teil von Forschungsprojekten, die von ausserhalb finanziert werden.

Grosse Ernteausfälle aufgrund mangelnder Bestäubung ist das Horrorszenario. Die Vereinten Nationen gaben unlängst bekannt, dass in den letzten Jahren im stark industrialisierten Norden bis zu 85 Prozent aller Bienenvölker verendet seien. In ihrer Studie werden neben der Varroamilbe auch Pestizide, Monokulturen und die abnehmende Zahl von Imkern als Ursachen genannt. ➔



### Wie werde ich Imker?

Die erste Anlaufstelle für angehende Imkerinnen und Imker ist der Verein Deutschschweizerischer und Rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB). Auf deren Website ([www.vdrb.ch](http://www.vdrb.ch)) sind die Einsteigerkurse, die von den regionalen Sektionen angeboten werden, aufgelistet. Wer sich das notwendige Grundwissen angeeignet hat, steht vor der Frage, mit wie vielen Völkern er starten will. Das ist eine Frage der Zeit, die man investieren kann, und auch der Kosten. Für zehn Völker muss man mit Startkosten von

rund 20 000 Franken rechnen – für die Kästen, die Königinnen mit ihrem Hof und Gerätschaften wie etwa die Honigschleuder. Es ist aber immer wieder möglich, von Imkern, die aus Altersgründen aufhören, die Einrichtung günstig zu übernehmen. Hinzu kommen laufende Kosten in der Höhe von 1000 Franken pro Jahr fürs Futter im Winter, für Rahmen für den Wabenbau sowie Säuren und Öle gegen die Varroamilbe. Mit dem Honig, den ein Imker erntet, kann er ungefähr die laufenden Kosten decken.

Anzeige

# 33% GÜNSTIGER.

AUF ALLE CRÉA D'OR BISCUITS IM 3ER-PACK. JETZT PROFITIEREN!  
ANGEBOTE GELTEN NUR VOM 28.6. BIS 4.7.2011 ODER SOLANGE VORRAT



**6.40**  
statt 9.60

Créa d'Or  
Mandelplätzli  
3 x 100 g



**6.80**  
statt 10.20

Créa d'Or Noisette\*  
3 x 100 g



**5.40**  
statt 8.10

Créa d'Or  
Vanille-Kipferl\*  
3 x 100 g

MGB www.migros.ch WIRZ

**MIGROS**  
Ein M besser.

\*Erhältlich in grösseren Migros-Fillialen.



Bienenforscher Peter Gallmann holt Königinlarven aus einem Kasten.

➔ Irma Götsch ist nicht nur Imkerin, Bäuerin und Mutter, sie amtiert in der Stadt Zürich auch als Bieneninspektorin und ist im Verein der Zürcher Bienenfreunde aktiv. Mit Freude stellt sie fest, dass sich immer mehr Städter für dieses Hobby interessieren – ein Trend, den es auch in anderen Städten Europas und in den USA zu beobachten gibt. Jüngere und Ältere stellen in ihren Gärten oder

auf flachen Hausdächern Bienenkästen auf. Geht das einfach so, ohne Grundkenntnisse? Die Imkerin lacht. Bienen halten sei wegen der grassierenden Krankheiten um einiges aufwändiger als früher, sagt sie. «Ein Bienenvolk kann heute ohne fachkundige Pflege nicht mehr überleben.» Deshalb sei es wichtig, dass sich wieder mehr Leute fürs Imkern interessieren. Dass das ausgerechnet in



Peter Gallmann untersucht eine Bienenwabe.



Bienenforscher Gallmann mit den Königinnenlarven.

der Stadt der Fall ist, überrascht sie nicht: «Die Leute haben vom Bienensterben gehört und wollen in ihrer Freizeit einen Beitrag leisten.»

### Die Stadtbevölkerung entdeckt die Imkerei

Männer wie Frauen, Alte wie Junge haben sich dieses Jahr für den Grundkurs der Zürcher Bienenfreunde angemeldet. Dreimal

mehr als letztes Jahr seien es, sagt Irma Götsch. «Die meisten nehmen das sehr ernst – ältere Einsteiger etwa, die kurz nach der Pensionierung noch eine neue Herausforderung suchen, aber auch viele der Jüngeren.»

Die Imkerin schliesst die Tür des gepflegten Bienenhauses und kehrt zurück auf den Hof. Kühe, Schweine, Ackerbau – das alles betreibt sie zusammen mit ihrem

Mann und einem Angestellten. Aber die Bienen, «das ist mein Revier. Neueinsteigern würde ich allerdings empfehlen, sich die Pflege mit jemandem zu teilen. Man ist flexibler, kann sich ablösen und gegenseitig beraten.» Oder trösten, wenn eines der Völker nicht überlebt.

Der letzte Winter war zwar harmlos, die Imker meldeten nur geringe Verluste von durchschnittlich rund 17 Prozent. Entwarnung gibt es aber keine, auch nicht von den Bienenforschern in Bern-Liebefeld. Peter Gallmann ist soeben aus China zurückgekehrt, wo sein Team zusammen mit chinesischen Kollegen ein Projekt am Laufen hat. Man will herausfinden, warum der Parasit Varroamilbe für die Bienenarten in Asien keine Bedrohung ist. «Dass die Varroa unsere westliche Biene umbringt, ist eigentlich paradox», sagt Gallmann, «sie tötet damit ja ihren Wirt. In Asien ist das nicht der Fall, die dortige Biene kann mit der Milbe leben. Wir wollen herausfinden, wie das funktioniert.»

Die Bienenkrankheiten stehen heute im Mittelpunkt der Forschung in Bern. Insbesondere der Varroamilbe, die tödliche Bakterien und Viren überträgt, widmet man sich intensiv. Im Labor finden aber auch künstliche Besamungen statt. Denn neben der Frage nach der Ursache von Krankheiten ist auch die nach der Resistenz dagegen von zentraler Bedeutung für die Zukunft der Bienen und somit unserer Nahrung. Wären unsere Bienen fit, könnten sie besser mit der Varroamilbe umgehen, lautet eine der Thesen.

### Die moderne Landwirtschaft schadet den Bienen

Peter Gallmann ist überzeugt, dass die industrialisierte Welt die Bienen schwächt. Ausgerechnet die Landwirtschaft spielt dabei eine gewichtige Rolle. Der Forscher, der auch privat Bienen hält, steht vor dem Forschungszentrum. «Sehen Sie», sagt er, «solange die Wiesen und Felder noch blühen, ist alles gut. Doch sobald sie gemäht sind, gleicht die Landwirtschaft einer grünen Wüste. Dann hat es für lange Zeit nur noch Fettwiesen, die keine Nahrung bieten.

Die konventionelle Landwirtschaft mit ihren Monokulturen ist problematisch für die Bienen.»

Gallmann ist kein Forscher, der sich im Labor versteckt – viel mehr Zeit verbringt er vor Ort, bei den Imkern, von denen einige auch Landwirte sind. Wie rentabel die Imkerei für die Bauern ist, schien zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten zu sein. Vielleicht, weil man nur noch den Honig als direkten Ertrag betrachtete. Oder ganz einfach, weil man meinte, die Bestäubungsleistung der Biene sei eine gottgegebene Selbstverständlichkeit. Gallmann ist dem Land wohl näher als der Stadt. Und trotzdem sagt auch er: «In der Stadt sind die Lebensbedingungen heutzutage besser als in einer aufgeräumten Landwirtschaft.»

### Bienendichte in der Schweiz ist immer noch hoch

Die Stadt ist dominiert von Gebäuden, Strassen, Verkehr, Lärm und Abgasen. Wie kann es sein, dass es den Bienen dort besser geht als auf dem Land? Der Experte schmunzelt. «Schauen Sie sich in der Stadt um, da blüht doch praktisch immer etwas – auf Balkonen, in privaten Gärten und Parkanlagen. Bienen geht es in Gartensituationen gut.»

Die Biobäuerin Irma Götsch sieht das genauso. «In der Stadt hat es Alleien mit Robinien, Akazien, Linden und Kastanien», sagt sie, «das sind alles grosse Trachten, die viel und vielseitige Nahrung bieten.» In ländlichen Gegenden hingegen werde heute «vor allem Vieh gehalten. Hecken werden aus dem Weg geräumt und die meisten Felder intensiv bewirtschaftet.»

Hierzulande sei die Bienendichte immer noch hoch, beruhigt Peter Gallmann. Und die Entwicklung hin zu mehr Biolandwirtschaft sei auch positiv. Ausserdem habe die Schweiz eine lange und lebendige Imkertradition. Die werde fort dauern. «Und schliesslich», jetzt schmunzelt der oberste Bienenforscher des Landes wieder, «werden wir für das Problem mit der Varroamilbe in fünf bis zehn Jahren eine Lösung haben.»

Text Esther Banz  
Bilder Tina Steinauer